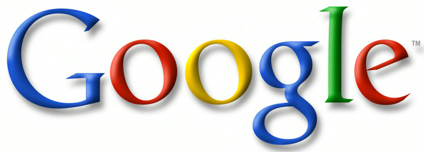


Albrecht Dürer







Hugo Schmidt Verlag München


SEAL OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LET THERE BE LIGHT
1868

Albrecht Dürer

Hans W. Singer Hugo Schmidt

Albrecht Dürer

gewählt und eingeleitet von

Prof. Dr. Hans W. Singer

Mit 80 Abbildungen, Briefen, Auszügen aus den Tagebüchern und Schriften des Künstlers

Hugo Schmidt Verlag München





Selbstbildnis — **Wien**
Federzeichnung — **Albertina**



Selbstbildnis
Federzeichnung

Erlangen
Universitätsbibliothek

Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit und in seiner Linken den einzigen immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatz, mich immer und ewig zu irren, verschlossen hielte, und spräche zu mir: wähle! Ich fiele ihm in Demut in seine Linke, und sagte: Vater gib! die reine Wahrheit ist ja doch nur für dich allein!"

Wer anders als ein Deutscher hätte dieses herrliche Wort prägen können! Es spricht darin ein Grad mannhaften Wollens aus, den wir doch nur bei uns kennen lernen, ein ehrenhafter Verzicht auf alles Verdienst, das man sich nicht selbst erarbeitet hat und das somit einem wahrhaft stolzen Gemüt nicht zusagt. Mit diesem Gedanken schlägt Lessing den Ton an, den Goethe ausklingen läßt in seinem ebenso berühmten: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen".

Erfüllt uns ein Vollgefühl der Freude mit der berechtigten Genugtuung, daß es gerade Deutsche waren, die diese kühnen Gedanken entfalteten, so liegt die Gefahr nahe, daß eben dieses Freudengefühl uns leicht zur Selbstüberhebung hinüberleitet. Und doch besteht dazu keine Veranlassung.

So schön Lessings anfangs zitierter Satz lautet, so sehr wir ihn als die Offenbarung eines wahrhaft großen Sinnes preisen wollen, so mag die Verlautbarung unserem Lessing doch weniger als eine Tugend denn als eine unabänderliche Notwendigkeit anzurechnen sein. Denn wo anders als in Deutschland gälte das stete Suchen nach Wahrheit, der nie ermüdende Kampf gegen die Welt des Scheins, dermaßen als letzter Inhalt des Lebens! Ja, das erstreckt sich bis zu einem Grad, der es sogar dem Tadel verfallen läßt, wie ja auch Lessings Satz, so prachtvoll er Zeugnis für den

Willen ablegt, doch nicht im gleichen Maß vor dem Richterstuhl der Logik bestehen kann.

Fassen wir lediglich die wissenschaftliche Forschung ins Auge, so ist es leicht, das reine Abstreifen der Welt des Scheins von dem Kern der Wahrheit als unser letztes Ziel hochzuhalten. Da mögen die anderen Völker finden, daß sie neben uns in gleichem Schritt daherlaufen. Uns aber ist der Kampf, der auf den Grund der Dinge kommen will, eine heilige Sache auch da, wo diese Forderung sich nicht von selbst einstellt, — in der Bildenden Kunst.

Wenn Dürer uns als der deutscheste unter den alten Künstlern erscheint, ist es nicht, weil er ebenfalls Geist von diesem Geiste ist? Auch sein Leben war ein ewiger Kampf, — für das eigene Ich, ein Kampf gegen die Hemmnisse der Jugenderziehung; äußerlich ein Kampf um die Stellung des Künstlers; innerlich ein Kampf um den Inhalt, ein ewiges Suchen nach der letzten Wahrheit, der Kunst. So kommt es, daß nicht das fremde Volk, sondern nur wir, denen dieser Kampf auch „liegt", Dürer verstehen können, — beschämenderweise selbst wir nicht so leicht, denn gerade in Kunstsachen haben wir uns so merkwürdig in Abhängigkeit von welscher Empfindungsweise begeben.

Für den Laien unserer Tage, der in Fühlung mit Dürer kommen, der ihn überhaupt einmal nur verstehen will, gilt es eine Menge geläufiger Ansichten abzustreifen. Heute nehmen wir den Künstler als eine Erscheinung hin, die in vielen Beziehungen zum mindesten neben, wenn nicht gar über den Durchschnittsmenschen steht. Tritt der Laie vor Dürer, wie vor etwas ganz Neuem, was wohl gewöhnlich der Fall sein dürfte, so ist ihm doch immerhin sattsam bekannt, daß es sich um den vielleicht bedeutendsten Künstler deutscher Lande, um ein großes Genie handelt; und das rühmende Urteil ganzer Jahrhunderte stellt sich schwer lastend, zugleich mit dem Künstler selbst, vor den Neuling hin.

Zu Dürers Zeit ward der Künstler wie ein Handwerker angesehen, jedenfalls nicht mit mehr Ehrfurcht, als wie wir



Kampfszene (sogenannter „Herkules")
Holzschnitt B. 127



Der verlorene Sohn
Federzeichnung: Studie zum Kupferstich

London
Kupferstichkabinett

heutzutage etwa einen biederen Kunstgewerbler, einen Graveur, oder Lithographen, oder Tapetenzeichner betrachten.

Dürer selbst nun stammte aus kleinen Verhältnissen, ist in ihnen aufgewachsen und, wenn man ihn selbst befragt, ihnen auch nie völlig entwachsen.

Dürers Vater war ein einfacher Goldschmied, der mit Mühe und Sorge eine große Familie heranzog. Seinen Liebling, unseren Albrecht, ließ er in der Schule „Lesen und Schreiben" lernen. Das war das Maß der Bildung, die der Knabe auf den Lebensweg mitbekam. Er erlernte

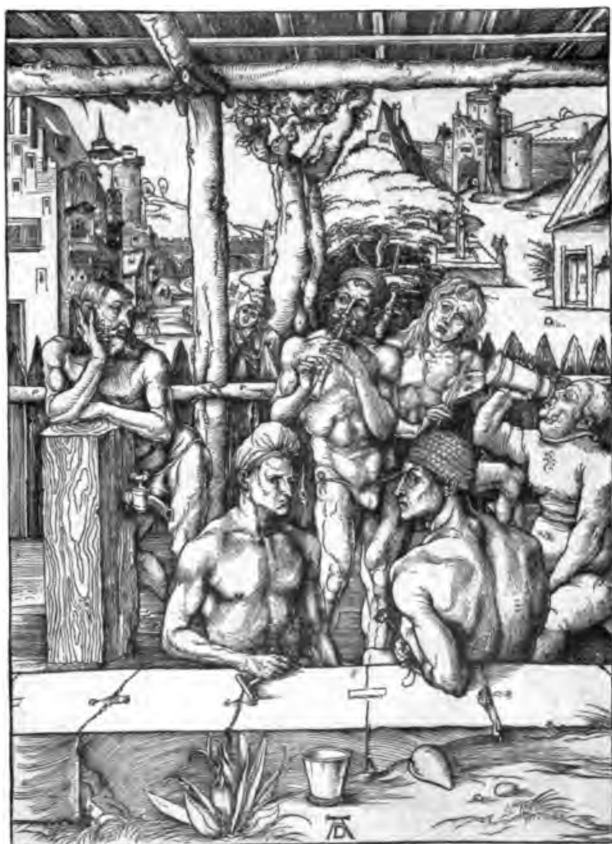


Der verlorene Sohn
Kupferstich B. 28

dann das Goldschmieds-, darauf aus eigenem Antrieb das Malergewerbe, wobei der Vater noch stöhnte über den Aufwand, den das nun also nutzlose Erlernen des ersteren Handwerks gekostet hatte.

Seitdem es Künstler gibt, namentlich seitdem sie — großenteils infolge Dürers Auftreten — das sind, als das wir sie heute einschätzen, wissen wir, daß sie gewiß einer guten Schulbildung entraten, und doch große Künstler werden können. Aber es kommt auf den Menschen und auf die Kräfte, die sich in ihm regen, an. Dürers ganze Seelenanlage war eine durchgeistigte. Ihn hungerte es, schon als Knaben und dann immer mehr und mehr bis an seinen Todestag, nach Wissen. Daß er dieses nicht rechtzeitig und reichlich zugeteilt bekam, hat auf seine Kunst mitbestimmend gewirkt.

Wie er, noch ein ganz junger Maler, sich eben in Nürnberg eingerichtet hatte, kam ein Italiener daher, der einige Brocken fallen ließ über die Kunst der Proportion. Niemand sonst wohl hat sie beachtet. Dürer konnte von dem Tag an sozusagen nicht mehr ruhig schlafen. Es blitzte in ihm auf, das wäre Theorie, das wäre etwas von der Wahrheit, von dem letzten Ende, wessenthalben man sich in der Kunst abmüht. Da „verlor er den leichten Mut; von dem Ende wollte er noch mehr wissen". Er quält sich autodidaktisch ab; als Krone und Abschluß einer zweiten italienischen Reise richtet er einen Besuch nach Bologna ein, wo ein Wissender ihn vollends in das Geheimnis der Proportion einweihen soll; er sucht geflissentlich den Umgang von trockenen, Schulweisheit triefenden Gelehrten in Nürnberg — einer Klasse von Menschen, die sonst dem Künstler ein Greuel ist; er grübelt und setzt sich nieder um seine Grübeleien aufs Papier zu bringen, wieder etwas, was dem Künstler im allgemeinen ein Greuel ist — und das alles nur, weil er nicht von der Gunst des Glücks leben will, weil er sich danach sehnt, auch für seine eigene Kunst die volle Verantwortlichkeit tragen zu dürfen. Die Ent-



Das Männerbad
Holzschnitt B. 128



Selbstbildnis (sogen. Felix Selbstbildnis) — Paris
Ölgemälde — Privatbesitz



Frau Agnes Dürer (als Braut)
Federzeichnung

Wien
Albertina

wickelung von Dürers Kunst liegt auf der Linie, die von der Empfindung zu der Überlegung führt. Er meinte, es gäbe ein absolut beweisbares Richtig in der Kunst, das das Schöne sei. Und wenn es beweisbar sei, so müssen sich Gesetze davon ableiten lassen. Und der wahre Künstler müsse diese Gesetze zu ergründen, zu befolgen suchen.

So wird die eigene Kunst Dürers mit den Jahren immer gebundener. Mehr und mehr scheidet er die Impulsivität aus, drängt die freie Phantasie zurück, hütet sich vor Fehlern, fahndet auf Regeln.

Andrerseits vergeudet er die Kraft, die dem künstlerischen Schöpfer verliehen wurde, mit der Abfassung von theoretischen Schulbüchern. Er schrieb eins über die Kunst der Messung, eins über die Proportion, sogar eins über die Befestigungskunst, und beabsichtigt hatte er eine „Speis' für Malerknaben", ein großes Werk, in dem der Kunstjünger darüber unterrichtet werden sollte, wie er vom Kunsthandwerk zur Kunst gelangen könne.

Melanchthon, der gute Freund Dürers, erzählt einmal, daß Dürer den polternden, cholerischen Pirkheimer in spitzfindigen Debatten über Kunst mit seinen Argumenten abgeführt hätte: dabei ist er höchlichst erstaunt, daß dies dem „einfachen Maler" gegenüber dem feingebildeten Gelehrten gelungen sei!

Die Anekdote ist unbezahlbar, indem sie so viele Streiflichter aussendet. Zunächst ersehen wir, wie der Maler eingeschätzt wurde, wenn man sich darüber erstaunte, daß er einmal über einen Gelehrten, der wegen seiner polternden Art gewiß leicht zu fassen war, den Sieg davon trug! Dann zeigt sie uns nicht nur, daß Dürer sich im Rationieren über die Kunst gefiel, sondern daß die Humanisten ihren Dünkel ablegten und sich gern mit diesem Maler einließen.

Mag es Dürer in dem einen Fall auch gelungen sein, sonst war es ihm wohl schwer, sich durchzusetzen, weil es ihm schwer wurde, seine Gedanken klar zu verfolgen. Dazu



Trient
Wasser- u. Deckfarbenmalerei

Bremen
Kunsthalle

fehlte ihm die Bildung. Das merken wir allerwegen in seinen Schriften. Nicht nur, daß er sich stilistisch ungeheuer abmüht, er kann letzten Endes den Wert der verschiedenen Standpunkte und Gegenstandpunkte nicht abwägen, und so kommt er nicht zu dem von ihm selbst heiß ersehnten Schluß. Alles Theoretisieren löst sich zuletzt doch in den Klageruf auf: „was aber die Schonheit sei, das weiß ich nit!"

Naturgemäß hat dieser Fehlschlag schwer auf sein künstlerisches Gemüt gelastet, und dadurch unmittelbar auf seine Produktion.

Wenn er den nötigen Bildungsgrad besessen hätte, den eine Beschäftigung mit derartig tiefsinniger Forschung erheischt, hätte er schließlich vielleicht auch kein befriedigenderes Ende gefunden — wer weiß. Auf alle Fälle jedoch hätte er dann die Unmöglichkeit unendlich viel früher erkannt und er hätte in verhältnismäßig kurzer Zeit sich von dem Alb befreit, der, so wie er war, ihn sein ganzes Leben lang bedrückte. Er wäre schneller mit dem Stoff zu Rand gekommen und hätte seine Lebenskraft auf unmittelbarere Weise seiner Kunst zugute kommen lassen. So hat ihn die Ärmlichkeit der Verhältnisse, da sie den Mangel an Bildung bedingte, innerlich gehemmt.

Und nun hat sie ihn auch äußerlich gehemmt.

Man hat oft das Nürnberg des beginnenden sechzehnten Jahrhunderts als eine Art Paradies, als die Krone Deutschlands, ja als die höchste Blüte der damaligen europäischen Kultur hinstellen wollen. Gewiß, es stand in mannigfacher Beziehung an bevorzugter Höhenstelle: — aber Dürer, der Künstler, hat wenig davon gehabt.

Kaum ist er von seinen Wanderjahren zurück — wir haben sie uns ganz wie die Wanderjahre eines Handwerksgesellen vorzustellen — und jung verheiratet, so unternimmt er eine Reise nach Venedig, wenn anders seine eigenen Worte genau zu nehmen sind. Das deutet darauf hin, daß er, obwohl er den Nürnbergern eine Kunst, namentlich im Bild-



Die Venediger Klause: Arco — Paris
Wasserfarbenmalerei — Louvre

nis, geboten hatte, die sie überraschen mußte, jedenfalls nicht auf viel Gegenliebe bei ihnen gestoßen war; sonst wäre er doch nicht gleich wieder fortgegangen. Das so gepriesene Nürnberg hat mit all seinem Reichtum und seiner Kultur den einzig bedeutenden Maler, der darin auftauchte, nicht gehalten.

Elf Jahre darauf schüttelt er nochmals den Nürnberger Staub von seinen Füßen und geht allein auf über ein Jahr nach Italien. Er hatte inzwischen den Jabacher, den Paumgärter, den jetzt in Florenz befindlichen Altar und manche Bildnisse geschaffen, seine Apokalypse und viele herrliche

2*

Holzschnitte, endlich auch eine große Reihe bedeutender Kupferstiche herausgegeben. Alles hat nicht genügt, um ihm in Nürnberg eine derartige Stellung zu verschaffen, daß er behaglich darin ruhen konnte, und er ging nach Venedig, zweifellos zum Teil, wenn nicht überhaupt bloß, wegen der Aussicht auf Geldverdienst.

Zurückgekehrt, schwingt er sich auf einen Höhepunkt in seiner Kunst, nicht aber in seiner Lebensführung. Er muß einen peinlichen Briefwechsel führen mit dem Kaufmann Heller in Frankfurt, weil er für ein Bild, das er diesem malt, eine Nachforderung stellte. Nachforderungen sind gewiß nie eine schöne Sache — aber der unreifste Akademikerjüngling heutzutage würde seinem Besteller „den ganzen Bettel vor die Füße werfen", ehe er sich so demütig winden und wenden würde, wie es Dürer zu tun gezwungen war.

Der freie Künstler begibt sich nun in eine Abhängigkeit von Kaiser Maximilian, gewiß nur des Geldes — einer jährlichen Pension — wegen. Es handelt sich nicht um das gang und gäbe Verhältnis zwischen Mäzen und Künstler, sondern Dürer muß nach Vorschrift arbeiten, nicht nur nach den Vorschriften von Gelehrten, sondern solchen anderer Künstler!

Als reifer und durch seine Graphik weitbekannter Künstler, ist er finanziell mit 49 Jahren noch nicht so gestellt, daß er auf diese Pension verzichten kann, und seine niederländische Reise unternahm er nur, um deren Verlängerung vom neuen Kaiser (Karl V.) bestätigt zu bekommen.

Auf dieser Reise kommt Dürer aus dem Staunen und Bewundern gar nicht heraus. Wenn es in Nürnberg so großartig ausgesehen hätte, so dächte man, müßte ihm nicht alles und jedes in der Fremde so ungeheuer auffallen. Aber was findet er nicht überall ergötzlich und herrlich, „wie ich's in deutschen Landen nie zuvor gesehen!"

Das klarste Zeugnis legt aber sein eigener Brief an den Nürnberger Magistrat ab, in dem der 53jährige eine Art



Das „große" Glück (Nemesis)
Kupferstich B. 77

Schlußrechnung über sein Leben zieht, wobei er den hohen Herren vorhält, daß das wenige, was er verdient habe — und er betont, daß er doch eigentlich nicht viel über die Armut hinausgekommen sei —, er nicht in Nürnberg erhielt, sondern von außerhalb bezog.

Dürers Kunst aber war ihrem innersten Wesen nach auf einen großen Zug eingestellt. Wenn wir sie beurteilen, müssen wir uns stets vorhalten, daß sie das, was sie wurde, geworden ist ohne die Stütze eines freien Mäzenatentums, deren sie recht eigentlich und besonders bedurft hätte.

Anstatt dessen hatte sie zu kämpfen, nicht nur mit den verschiedentlichen Feinden, wie ich auseinandergesetzt, sondern vielleicht noch ärger mit den — Freunden.

Zu diesen Freunden sind zu rechnen seine italienischen Reisen, die ihm zweifellos zunächst nur Freude und in einer gewissen Weise Förderung brachten. Sie haben ihn aber aus seiner natürlichen Entwickelung herausgerissen und auf eine Seitenbahn gelenkt.

Vielleicht, ja sogar wahrscheinlich, hätte er die Gefahr überwunden, und wenn nichts anderes getan, so doch diesen Seitenweg zu einer schönen Hauptstraße ausgebaut. Da kamen seine viel schlimmeren Freunde, die gelehrten Humanisten. Sie haben diejenigen Anlagen in ihm geweckt und unmäßig ausgebildet werden lassen, die ihm vom goldenen Schaffen zum grauen Theoretisieren führten. Der Umgang mit ihnen hat ihn zum Schriftsteller gemacht — man soll nicht zween Herren dienen —; und hat ihn schließlich auch so gemürbt, daß er auf die Pläne Kaiser Maximilians einging — wiederum Arbeiten, die außerhalb der Bahn seiner Entwickelung lagen.

Das Theoretisieren endlich hat seine Kräfte der Einbildung und Empfindung so neutralisiert, daß er schließlich zu einer ganz anderen Art der Naturanschauung gelangte.

Dies alles, glaube ich, muß man sich erst durchs Gemüt gehen lassen, ehe man an Dürers Kunst herantritt. Dann kann man sich eines richtigen Eindrucks vergewissern.





Nürnberg
Wasser- u. Deckfarbenmalerei

Bremen
Kunsthalle

Haben wir uns somit einige der Hemmnisse vorgehalten, die der Kunst Albrecht Dürers auf dem Weg zu ihrer Entfaltung entgegentraten, so liegt uns nun ob, uns über ihre starken Seiten Klarheit zu verschaffen.

Es ist gewiß, daß wir einen Teil der Befriedigung, die wir von ihr empfangen können, uns gerade dadurch sichern, daß wir unser Augenmerk darauf richten, wie sie stets Schwierigkeiten überwindet.

Zweifelsohne können wir sie nicht so genießen, wie wir etwa die antike Kunst oder auch nur die klassische Kunst Italiens genießen. Mit der Empfindung und dem Gefühl allein ist Dürers Schöpfungen nicht beizukommen: wer sich darauf beschränken wollte, stünde sich selbst im Wege, wie etwa einer, der sich mit dem Beschauen eines schönen Rosses begnügen wollte, ohne Nutzen aus dessen Schnelligkeit und Tragkraft ziehen zu wollen. Dürers Kunst spricht unseren Verstand an, und nur wenn wir bereit sind, diesen Appell gelten zu lassen, haben wir Genuß davon, werden wir andererseits dem Künstler gerecht. Mit dem Gesagten ergibt sich von selbst, daß Dürer uns am meisten zu bieten hat auf jenem Kunstgebiet, das dem Geistigen und dem Inhaltlichen die weiteste Freiheit gewährt, auf dem Gebiet der Graphik. Und hier wiederum schafft er das Schönste und Größte im Holzschnitt.

Der Holzschnitt ist eine Kunst der Linie, die Linie ist eine Konvention, ist ein Mittelding zwischen dem gesprochenen Wort und dem gemalten Bild, das Kraft von jeder Seite her erhält und dazu noch eine eigene, ungeahnt mächtige Kraft — die Kraft der Suggestion — entwickelt. Dürers Phantasie ist ungeheuer reich und es drängt ihn Form auf Form zu erfinden. Er kann ein und denselben Vorwurf noch sooft behandeln, immer gewinnt dieser Vorwurf neues Gesicht unter seiner leicht gestaltenden Hand: er wiederholt sich nie. Diesem sprudelnden Born ist letzten Endes jede Umständlichkeit der Technik ein lästiger Hemmschuh. In knappen Worten gesagt, der Stich und nun erst gar die



Das Weiherhaus bei Nürnberg — London
Wasser- u. Deckfarbenmalerei — Kupferstichkabinett

Malerei waren zu zeitraubend, um ganz nach Dürers Herzen zu sein. Ehe er so ein Gemälde in wochen- und monatelangem Fleiß „ausgekläubelt" hatte, waren ihm ja hundert andere Kompositionen sozusagen auf die Lippen gekommen, die ausgesprochen sein wollten. Er selbst äußert sich nicht hierüber; wir müssen aber nicht vergessen, daß schon zu Dürers Zeiten die Kunst sich in eine hohe und niedere geschichtet hatte, nach dem Geldwert ihrer Erzeugnisse. Gefühlt hat er es dennoch, daß der Holzschnitt sein eigentliches Mittel sei. Darin hat er sein Bestes gegeben, darin hat er auch das, was er am tiefsten als Mensch gefühlt und gedacht hat, mitgeteilt.



Die Madonna mit der Meerkatze
Kupferstich B. 42



Marter des Evangelisten Johannes
Holzschnitt B. 61



Die Apokalyptischen Reiter
Holzschnitt B. 64

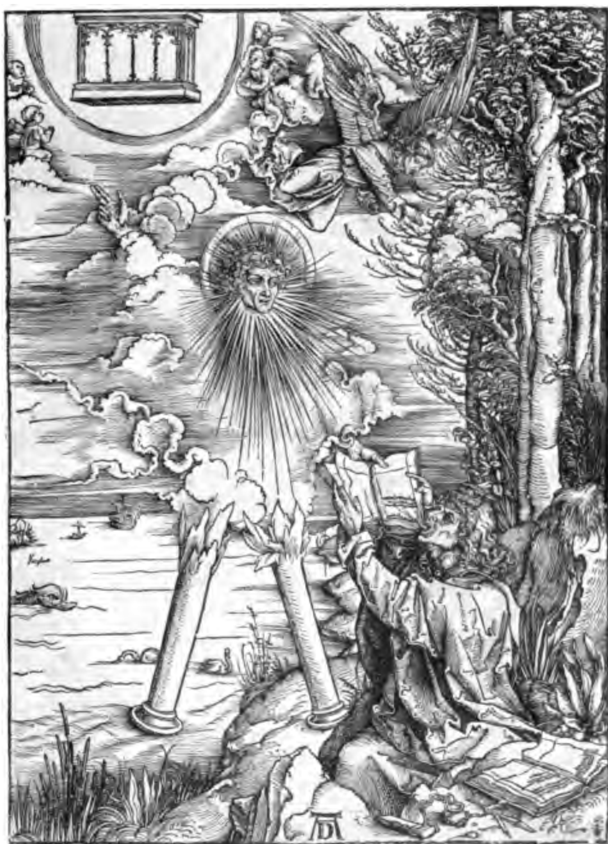
Es kam ihm hierbei zustatten, daß sich im Holzschnitt so gut wie nichts der restlosen Verwirklichung seines künstlerischen Willens entgegensetzte. Er hat nur zeichnen — schnell und leicht, wie er konzipierte —, glücklicherweise nicht selbst schneiden müssen. Gegenüber der reinen Zeichnung aber forderte die Technik des Entwerfens für einen Holzschneider ein gesundes und feines Maß von Stilisierung, das die Arbeit erst, gegenüber der Naturzeichnung, auf die hohe Warte eines Kunstwerks setzte. Ich nenne dieses Maß gesund, weil es nur von der Hantierung mit dem Werkzeug abhing, von der Erwägung dessen, was er dem Holzschneider mit seinem Messer zutrauen, sowohl als zumuten durfte.

Die Frische, das Vermögen, aus der Natur noch gewaltige, bodenständige Eindrücke zu verwerten, erhält sich am längsten beim Holzschnitt für Dürer. Die Linienkunst in seinem Holzschnitt zu verfolgen, wie sie von staunenswerter Ausdruckskraft, von bewunderungswürdiger Freiheit in der Führung, von zwingender Suggestionsfähigkeit ist, das ist meines Erachtens dasjenige, was uns den größten Genuß an diesem Meister verschaffen kann. Wir müssen suchen, sie als die herrliche Dekoration, die sie ist, zu empfinden; wir müssen erkennen, wie sie uns oft Dinge klarmacht, die mit Worten ebensowenig wie mit flächiger Farbe klarzumachen wären; und wir müssen lauschen auf die Töne, die aus der schwingenden Seele des Menschen Dürer in seinen Holzschnitten zu uns herüberklingen.

Schon bei dem Kupferstich ist das etwas anders. Hier dringt das romanisch Fremde bald durch, und die Formen werden nicht nach der Natur, sondern nach der Theorie gefaßt. Diese Technik hat Dürer natürlich eigenhändig ausführen müssen, und das bot eine Gefahr, die er nicht ganz vermieden hat. Im Stich teilt sich uns schon der „Gelehrte" vielmehr als der Mensch mit. Der Traum des Podagristen, Die Nemesis sind Epigramme, Die Melencolia, Ritter, Tod und Teufel bieten spitzfindig überlegte Gedanken

dar, und vor allem hat Dürer in vielen seiner Kupferstiche nicht seine eigenen, sondern anderer Leute Gedanken mitgeteilt, also in allen diesen Beziehungen etwas von seiner freien Künstlerschaft preisgegeben. Bei seinem Hang zum Theoretisieren und Grübeln nun aber mußte er, wenn er sich erst einmal selbst in eine Technik vertiefte, an dieser herumarbeiten, bis der drohende Moment kam, da sie Oberhand über seinen freien Willen gewann. Mit dem Messer hat er nicht hantiert, und die Zwischenperson des fremden Holzschneiders hat es verhindert, daß er dem natürlichen Stil, den das Handwerkzeug bedingt, Gewalt antat. Die Stichelarbeit dagegen hat er ständig verfeinert. Man kann es verstehen, daß er so etwas nicht lassen konnte, und das Gerät, wenn er es selbst einmal in die Hand bekam, zu immer maßloserer Leistung nach irgendeiner Richtung hin zwingen wollte. Denn die Handhabung an sich fesselte diesen regen Geist, der stets gern im Kampf mit dem Objekt lag, dermaßen, daß er darüber nur zu leicht alles übrige vergaß. Es ging ihm mit dem Stich gewissermaßen wie jemandem, der ein Messer schärft und schärft, bis zuletzt die Schneide zu schwach für den Gebrauch wird. So hat er die Grabsticheltechnik auch auf das Verfeinerte hin unablässig gesteigert, ohne zu bedenken, ob das nun auch gerade das wirkliche Ziel dieser Technik sei. Als er in späterer Zeit wieder davon zurückkam, tat er das nur aus demselben Grund, wie der Messerschleifer seine Schneide abschleift — weil er erkannt hatte, daß sie ihm materiell so nicht dient.

Die Verfeinerung der Grabsticheltechnik gibt dem Kupferstich nicht so sehr gesteigertes Leben, als daß sie ihn zum willigen, widerstandslosen Träger jedweder Absicht herabdrückt. Der Stich wird gleichsam als selbständige Kunst entthront und zur passiven, mechanischen Photographie. Es ist bezeichnend, daß Dürer den Kupferstich nicht nur zur Mitteilung seiner „gelehrten" Gedankengänge, sondern auch zu seiner abstrakten Kunsttheoretisiererei verwendet —



Johannes verschlingt das Buch
Holzschnitt B. 70



Hiob (Altarflügel) Frankfurt
Ölgemälde



Pfeifer und Trommler (Altarflügel) Köln
Ölgemälde

Albrecht Dürer 3

was beim Holzschnitt nicht der Fall ist. Manche seiner Stiche zeigen nur „konstruierte" Figuren, das heißt solche, die nach bestimmten Proportionsgesetzen hingezeichnet sind, ohne unmittelbaren Zusammenhang mit der Naturerscheinung.

Die graphische Kunst hat erst Dürer zu dem Ansehen gebracht, das sie seither genossen hat. Ich glaube, man sagt nicht zuviel, wenn man zu behaupten wagt, daß vor ihm Holzschnitte und Kupferstiche nicht für eigentliche Wertobjekte galten. Man hat das meiste selbst wohl noch von Schongauer als Ersatz- und Volkskunst nicht etwa mißachtet, aber doch nur so geachtet, wie wir heutzutage etwa Bilderbogen achten. Das erklärt auch, wie selten die vordürerische Graphik heute geworden ist, während seine eigene und auch schon die der weniger begabten unmittelbaren Nachfolger uns in Massen erhalten ist. Die Malerei dagegen fand Dürer als hohe Kunst vor. Mit ihr hat er zunächst überhaupt nicht soviel anstellen können. Dürers Apokalypse schneidet ein in die Geschichte des nordischen Holzschnitts. Seine frühen Gemälde stechen keineswegs in gleichem Maß gegen die vorhergehende Kunst ab. Sie zeigen wohl die Klaue des Löwen, aber im wesentlichen doch nur die Klärung und Steigerung, die von der ruhigen, gegebenen Entwickelung zu erwarten war.

Einen Hauptzug allerdings weisen schon diese frühen Arbeiten auf. Er flößt ihnen einen ganz eigenen Grad von Individualität ein. Sieht man solch eine Hand, solch einen Kopf, solch eine Figur an, so ist sie nicht nur in dem Maß überzeugender und „natürlicher", wie es der allgemeine Fortschritt an sich erwarten läßt, sondern sie geht über die Natur hinaus. Die Hand ist knochiger, markanter, in ihrem Charakter betonter, das Gesicht prägnanter, die Figur plastischer, nicht nur, als alle anderen sie da zu malen sahen, sondern auch, als sein eigenes Auge sie rein objektiv gesehen hat. Das heißt, er hat sie so gemalt, wie er sie sehen wollte, er hat die Wiedergabe in sein eigenes Tempera-



Selbstbildnis — Madrid
Ölgemälde

ment getaucht. In anderen Worten: Dürer war wohl der erste deutsche moderne Maler, insofern er nicht nur „besser" und „richtiger" sehen konnte wie andere, sondern, weil er auf seine ihm eigentümliche Weise sehen wollte. Dieser Künstlerwille ist es, der ihn zum Genie stempelt. Für den heutigen Laien gilt es, dahin zu gelangen, daß ihm die
3*



Die säugende Madonna
Kupferstich B. 34



Die Geburt Christi („Weihnachten")
Kupferstich B. 2



Frau Agnes Dürer
Silberstiftzeichnung

Braunschweig
Blasius-Sammlung

Dürerische Gestalt nicht mehr unnatürlich oder gar ungekonnt vorkommt, sondern, daß er spürt, wie sich die künstlerische Seele Dürers vorgenommen hat, der Natur ihren eigenen Inhalt aufzudrücken.

Das verflüchtigt sich mit der Zeit: zunächst, als Dürer auf seine große Reise nach Italien geht.

Die prachtvolle Farbenkunst Venedigs macht auf ihn einen solchen Eindruck, daß sie seine eigene Entwickelung aus dem Geleise bringt. Dieser Eindruck hält noch lange in Nürnberg vor, und an Gemälden sind es gerade die Bilder dieser mittleren Jahre (das Maximilianbildnis, der Allerheiligen Altar und die Marter der Zehntausend), die in vieler Beziehung das Geklärteste sind — oder sagen wir lieber: den „schönsten" Eindruck hinterlassen — von allem, was Dürer gemalt hat. Vielleicht hätte er schließlich eine ganz große Kunst aus seinem nordischen Formengefühl, dem eigenen Geistesgepräge und dem fremden Farbensinn zusammengeschweißt: dem Genie ist alles möglich. Aber es sollte nicht dazukommen. Die Arbeiten für Kaiser Maximilian haben ihn stark und andauernd von der Malerei abgehalten. Dann kam das verhängnisvolle, immermehr Sich-vertiefen in die Kunsttheorie und die Kunstschriftstellerei, bestärkt durch den Verkehr mit den Humanisten. So stoßen wir in der Spätzeit auf die sogenannten Vier Temperamente, die in gewissem Sinne fast nicht mehr freie Kunst zu nennen sind. Sie sind belastet mit all dem weitverschweiften, zum Teil religiösen Gedankengang, den Dürer in einer Druckschrift hätte veröffentlichen sollen, lieber, als daß er ihn zu malen versuchte. Die ganze Komposition ist so überlegt und ausgeklügelt, von spröden Gesetzen dermaßen bestimmt, daß von dem Gefühlsinhalt und der Spontanität, die für uns eigentlich doch vom Kunstwerk unzertrennlich sind, rein nichts übriggeblieben ist. Zudem hatte der über Venedig erworbene Sinn für Kolorismus mittlerweile sich wieder ganz verflüchtigt.

Und so stehen auch die späten Bildnisse unter einem



Adam und Eva
Kupferstich B. I

wenig günstigen Stern. Dem Laien fallen sie ungeheuer auf durch ihre scheinbare Lebendigkeit; aber besonders beim „Holzschuher" verfehlt er sich, Rechenschaft darüber zu geben, wieviel dieses Eindrucks auf Konto des Naturmodells gutzuschreiben ist und wie wenig vom Kunstwerk herrührt. Diese Bildnisse stehen unter dem Zeichen des Satzes, den der alternde Dürer niederschrieb: „aber das Leben in der Natur gibt zu erkennen die Wahrheit ... und geh nit von der Natur (ab), in Dein Gutgedunken, daß Du wöllest meinen das Besser von Dir selbs zu finden." Er legt es so aus, daß die letzte Kunst in der Faksimilierung, der lediglichen Nachahmung des Naturobjektes liegt. Während bei einem Rembrandt van Rhijn das eigene Ich, je älter und reifer der Künstler wurde, sich immer freier regt, verzichtet der kränkelnde, von Weib und Welt geplagte, alternde Dürer, und seine Kunst läßt zuletzt den Menschen ganz hinter dem Ding verschwinden.

— — — — — — — — — — — — — —

Es ist nicht die Absicht des Büchleins, eine abgewägte Würdigung des großen Künstlers zu geben, die zudem auch den ungeheuer wichtigen Einfluß, den er ausgeübt hat, betonen müßte. Mehr als die verschiedenen interessanten Probleme, die er aufwirft, anzudeuten, mehr als einige Hinweise vorzulegen, auf was der Laie seinen Sinn besonders richten möchte, war in diesen paar Zeilen nicht zu schaffen. Sie mögen helfen bei der Betrachtung der Bilder, die des Bändchens Hauptsache vorstellen und die den Besitzer hinüberleiten sollen zum Genuß der Originale, wie er sie in den öffentlichen Kabinetten findet.

Da es sich in vorliegendem Buch nur um eine populäre Veröffentlichung handelt, habe ich danach getrachtet, in den folgenden, frei zusammengestellten Auszügen nur den Sinn, nicht aber auch den Wortlaut getreu zu erhalten.



Selbstbildnis München
Ölgemälde



Nürnberger Kirchgangsgewand
Wasserfarbenmalerei

Wien
Albertina



Christus am Kreuz — Dresden
Ölgemälde

(Das Bildchen geht wohl auf ein Original von Dürer zurück, wenn es auch in seiner heutigen Verfassung nicht als eigenhändig anzusprechen ist)



Gewandstudie
zum Christus auf dem Hellerschen Altar
Pinselzeichnung, weiß getönt

Paris
Louvre



Apostelhände: Studie zum Hellerschen Altar — Wien
Pinselzeichnung, weiß getönt — Albertina

Aus Dürers Familienchronik und Gedenkbuch

Ao 1524 nach Weihnachten in Nürnberg.

Ich, Albrecht Dürer, der Jüngere, habe zusammengetragen aus meines Vaters Schriften, von wannen er gewesen sei, wie er herkommen und blieben und geendet seliglich. Gott sei uns und ihm gnädig. Amen.

Albrecht Dürer, der Ältere, ist aus seinem Geschlecht geboren im Königreich Ungarn, nicht weit von dem Städtchen Gyula, aus einem Dörflein Ajtós, und sein Geschlecht haben sich genährt der Ochsen und Pferd. Aber meines Vaters Vater, Anthoni Dürer, ist als Knabe in das obgedachte Städtlein kommen zu einem Goldschmied und hat das Handwerk bei ihm gelernt. (Sein erster) Sohn, Albrecht Dürer, mein lieber Vater, ist auch ein Goldschmied worden, ein künstlicher, reiner Mann. — — Darnach ist mein lieber Vater in Deutschland angekommen, lange in den Niederlanden gewesen bei den großen Künstlern, und auf die Letzt her gen Nürnberg gekommen, als man gezählet hat nach Christi Geburt 1455 Jahr, am Tag des Hl. Eligius (25. Juni). Und an denselben Tag hatte Philipp Pirkheimer Hochzeit auf der Veste, und es gab einen großen Tanz unter der Linde. Darnach hat mein lieber Vater dem alten Hieronymus Holper gedient bis man nach Christi Geburt gezählt 1467 Jahr. Da hat er ihm seine Tochter gegeben, eine hübsche, gerade Jungfrau, Barbara, 15 Jahr alt, und er hat mit ihr Hochzeit gehabt acht Tage vor St. Veitstag (8. Juni). Und mein lieber Vater hat mit seinem Gemahl, meiner lieben Mutter, diese (achtzehn) Kinder gezeugt. — — — „3. Item nach Christi Geburt 1471 Jahr in der sechsten Stund am St. Prudentien-Tag (21. Mai), an einem Dienstag in der Kreuzwoche, mein zweiter Sohn, zu dem war Gevatter Anthoni Koburger, und nannte ihn Albrecht nach mir." — —

Nun sind diese meine Geschwister alle gestorben, etliche in der Jugend, die anderen, so sie erwachsen. Allein leben

wir drei Brüder noch, so lang Gott will, nämlich ich Albrecht, und mein Bruder Andreas (Goldschmied in Nürnberg, dann in Krakau), desgleichen mein Bruder Hans (Hofmaler des Königs von Polen in Krakau), der dritte dieses Namens unter meines Vaters Kindern.

Item, dieser obbemelter Albrecht Dürer der ältere hat von nichts anderem Nahrung gehabt, als was er für sich, sein Weib und Kind mit seiner Hand gewonnen hat. Darum hat er gar wenig gehabt. Er hielt ein ehrbar, christlich Leben, war ein geduldiger Mann und sanftmütig, gegen jedermann friedsam; und er war sehr dankbar gegen Gott.

Dieser, mein lieber Vater, hatte großen Fleiß auf seine Kinder, sie auf die Ehre Gottes zu erziehen. Denn sein höchstes Begehren war, daß er seine Kinder mit Zucht wohl aufbrächte, damit sie Gott und den Menschen angenehm würden. Und sonderlich hatte mein Vater an mir Gefallen, da er sah, daß ich fleißig im Lernen war. Darum ließ mich mein Vater in die Schule gehen, und als ich schreiben und lesen gelernt, nahm er mich wieder aus der Schule und lehrte mich das Goldschmiedehandwerk. Und als ich nun säuberlich arbeiten konnte, trug mich meine Lust mehr zur Malerei als zum Goldschmiedehandwerk. Das hielt ich meinem Vater vor. Aber er war's nicht wohl zufrieden, denn ihm reute die verlorene Zeit die ich mit der Goldschmiedelehre zugebracht hätte. Doch erließ er's mir und 1486 am Andreastag (30. Nov.), gab mich mein Vater in die Lehrjahr zu Michael Wohlgemuth, drei Jahr lang ihm zu dienen. In der Zeit verlieh mir Gott Fleiß, daß ich wohl lernte. Aber von seinen Gesellen hatte ich viel zu leiden. Und als ich ausgedient hatte schickte mich mein Vater fort und ich blieb vier Jahre*) draußen bis er mich wieder einforderte. Und da ich im Jahr 1490 nach Ostern wegzog, kam ich wieder als man zählte 1494 nach Pfingsten.

Und als ich wieder heimgekommen war handelte Hans

*) In Colmar, Straßburg, Basel, möglicherweise auch Tirol und Norditalien.



Der Trockensteg beim Hallertor in Nürnberg
Wasserfarbenmalerei

Wien
Albertina



Adam — Madrid
Ölgemälde



Eva Madrid
Ölgemälde

4*

frei mit meinem Vater und gab mir seine Tochter Agnes, und gab mir zu ihr 200 Gulden*) und wir hielten Hochzeit, die war am Montag vor dem Margarethen Tag im Jahr 1494 (7. Juli).

Darnach begab sich aus Zufall, daß mein Vater krank ward an der Ruhr, — — und verschied christlich, — — im Jahr 1502 nach Mitternacht vor St. Matthaeus Abend (20. Sept.) — — Und als er (wieder) in's Bett kam, hat er von der Stund an in den letzten Zügen gelegen. Alsbald hatte ihm die alte Magd das Licht angezündet und ihm St. Bernhards Verse vorgesprochen. Und ehe sie den dritten gesprochen, da war er verschieden. Und die junge Magd da sie die Veränderung sah, lief schnell zu meiner Kammer und weckte mich, doch da ich herunterkam, war er verschieden, den ich mit großem Schmerz ansah, dieweil ich nicht würdig bin gewesen, bei seinem Ende zu sein. — — Oh, Ihr alle meine Freunde, ich bitte Euch um Gottes Willen, so Ihr meines frommen Vaters Verscheiden leset, Ihr wollet seiner Seele Gedenken mit einem Vaterunser und Ave Maria, auch Eurer Seelen wegen, auf daß, so wir Gott dienen, wir ein seliges Leben erwerben um eines guten Endes Willen. — —

Nun sollt Ihr noch wissen, daß im Jahr 1513 an einem Dienstag vor der Kreuzwoche (26. April) meine arme elende Mutter, die ich zwei Jahr nach meines Vaters Tod zu mir nahm, da sie ganz arm war, an einem Morgen früh tödtlich erkrankte, so daß wir die Kammer aufbrachen, denn wir ansonsten, weil sie nicht öffnen konnte, nicht zu ihr gelangen konnten. Also trugen wir sie herab in eine Stube und gaben ihr beide Sakramente. — Diese meine fromme Mutter hat 18 Kinder getragen und erzogen, hat oft die Pestilenz gehabt, sowie viele andre, schwere Krankheiten, hat große Armut erlitten, Verspottung, Verachtung, höhnische Worte, Schrecken und große Widerwärtigkeit, doch ist sie nie rachsüchtig gewesen. Von dem Tag an über ein Jahr,

*) Im Geldwert unsres heutigen Kriegsjahres umgesetzt, nicht weit von 10.000 Mark entfernt.



Ruhe auf der Flucht nach Egypten
Holzschnitt B. 90



Christus nimmt Abschied von Maria
Holzschnitt B. 92



Christus als Gärtner
Holzschnitt B. 47

am 16. Mai 1514, ist meine fromme Mutter verschieden christlich mit allen Sakramenten, durch päpstliche Gewalt von Pein und Schuld absolvirt. Sie hat mir auch zuvor ihren Segen gegeben und göttlichen Frieden gewünscht mit vielen schönen Lehren, auf daß ich mich vor Sünden hüten sollte. Und sie fürchtete den Tod sehr, aber sie sagte, vor Gott zu kommen fürchtete sie nicht. Sie ist auch schwer gestorben, und ich merkte daß sie etwas Grausiges sah. Ich sah auch wie ihr der Tod zween große Stöße an's Herz gab, und wie sie Mund und Augen schloß und mit Schmerzen verschied. Davon hab ich solchen Schmerz gehabt, daß ich's nicht aussprechen kann. — Und in ihrem Tod sah sie viel lieblicher aus, denn da sie noch das Leben hatte. — — —

Das größte Wunder, das ich in allen meinen Tagen gesehen habe, ist geschehen im Jahr 1503, als Kreuze auf viele Leute gefallen sind, insbesondre auf Kinder. Unter den allen habe ich eins gesehen in der Gestalt (von Blutflecken die etwa wie eine Kreuzigung aussehen), wie ich es hierunter gemacht habe. Und es war gefallen auf Ayrers Magd, die in Pirkheimers Hinterhaus saß, in's Hemd, in leinenes Tuch. Und sie war so betrübt darob, daß sie weinte und klagte. Denn sie fürchtete sie müsse darum sterben.

Auch habe ich einen Kometen am Himmel gesehen.

Item, nachfolgend ist meine Habe, die ich mir erarbeitet habe, schwer mit meinen Händen. Denn nie habe ich das Glück gehabt viel zu gewinnen. Ich habe auch großen Schaden dadurch erlitten, daß ich verborgt habe, wofür mir nichts wieder geworden ist, desgleichen mit Gesellen, die nicht Abrechnung geleistet haben. Auch ist mir einer in Rom gestorben mit Verlust meines Gutes. Deshalb, als ich im 13. Jahr meiner Ehe war, habe ich eine große Schuld bezahlt, die ich zu Venedig eingegangen bin. Item einen ziemlich guten Hausrath, gute Kleider, von Zinn Geschirr, gutes Werkzeug, Bettzeug, Truhen und Behälter, um mehr als 100 Gulden rheinisch gute Farbe...(hier bricht die Aufzählung ab).



Das Abendmahl
Holzschnitt B. 5



Christus in der Vorhölle
Holzschnitt B. 14



Der Büßer
Holzschnitt B. 119



Knabenkopf
Silberstiftzeichnung, weiß getönt

London
Kupferstichkabinett

Aus den Venezianischen Briefen an Pirkheimer.

7. II. 1506. Aber Gian Bellini, der hat mich vor vielen Edelleuten recht sehr gelobt. Er wollte gern etwas von mir haben und ist selber zu mir gekommen und hat mich gebeten ich solle ihm etwas machen, er wolle es gut bezahlen. Und die Leute sagen mir alle, wie er ein so frommer Mann sei, daß es mich gleich günstig für ihn stimmt. Er ist sehr alt und ist immer noch der Beste in der Malerei. Und die Kunst die mir vor elf Jahren so gut gefiel, gefällt mir jetzt nicht mehr; und wenn ich's nicht mit eigenen Augen sähe, ich hätte es keinem Anderen geglaubt! Auch lasse ich Euch wissen, daß es hier viel bessere Maler gibt als draußen Jacopo de'Barbarj einer ist. Die anderen spotten seiner und sprechen, wäre er gut, so bliebe er hier.

28. II. 1506. Ich wollte, daß Ihr hier wäret: ich weiß es würde Euch kurzweilig sein. Denn es sind viele artige Leute vorhanden, rechte Künstler. Und ich habe ein solches Gedränge von Wälschen, daß ich mich zu Zeiten verbergen muß. Und die Edelleute sind mir gutgesinnt, dagegen nur wenige Maler.

18. VIII. 1506. Item ich danke Euch auch, daß Ihr mit meinem Weibe meine Sache also zum Besten beredet habt. Denn ich erkenne viel Weisheit in Euch beschlossen. Wenn Ihr nur als so sanftmüthig wäret wie ich, so hättet Ihr alle Tugend. Auch danke ich Euch Alles, das Ihr mir gut tut, wenn Ihr mich nur mit den Ringen ungeschoren ließt. Gefallen sie Euch nicht, so brecht ihnen die Köpfe ab und werft sie in's —, wie der Kriegshauptmann Peter Weisbeber spricht. Was meint Ihr daß mir an solchem Dreckzeug liegt. In Venedig bin ich ein Edelmann geworden. — —

Saget mir unserem Prior meinen willigen Dienst zuvor und sprecht daß er Gott für mich bittet, daß ich behütet werde, insbesondre vor der Franzosenkrankheit. Denn ich wüßte nichts, was ich jetzt übler fürchtete, denn schier Jeder-



Anbetung der Könige
Holzschnitt B. 3

mann hat sie. Sie frißt viele Leute gar hinweg, daß sie daran sterben. — —

Item ich beabsichtige, wenn der König (Maximilian I.) ins Welsche Land kommen sollte, ich ziehe mit ihm nach Rom.



S. Christoph
Holzschnitt B. 103

8. Sept. 1506. Item, wisset, daß meine Tafel (das Rosenkranzbild) sagt, sie gäbe einen Dukaten drum, daß Ihr sie sähet. Sie sei gut und schön in der Farbe. Ich habe großes Lob dadurch gewonnen, aber wenig Nutzen. In der Zeit daß ich an ihr herummale wollte ich wohl 200 Dukaten verdient haben; und ich habe viel Aufträge ausgeschlagen, weil ich heimkehren will. Und ich habe auch alle die Maler zum Schweigen gebracht, die da sagten, im Kupferstich wäre ich gut, wüßte aber nicht mit Farben umzugehen. Jetzt spricht Jedermann, sie hätten schönere Farben nie gesehen. — —

Ich habe an mir selbst ein graues Haar gefunden, das ist mir vor lauter Armut gewachsen und darüber daß ich mich so abrackere. Ich meine ich sei dazu geboren, daß ich üble Zeit soll haben. Mein französischer Mantel, mein Husseck und der braune Rock lassen Euch sehr grüßen.

Oct. 1506. O, lieber Herr Pirkheimer, eben jetzt als ich Euch in aller Fröhlichkeit schreibe, so bläst man Feueralarm und mir ist ein wollenes Tuch verbrannt, dafür habe ich erst Gestern acht Dukaten gegeben. — —

Item, da Ihr schreibt, ich soll bald heimkommen, will ich sobald kommen als ich irgend kann. Denn ich habe mir die Wegzehrung erst zusammen verdienen müssen. — —

Und da Ihr schreibt ich soll bald kommen, sonst verführt Ihr mir's Weib, so sage ich Euch, es bleibt Euch unerlaubt, es wäre denn sie stürbe daran. (Dürers eigene Ausdrucksweise ist hier so außerordentlich derb, daß man in einem populären Buch die Stelle, wie ich es eben getan, nur dem Sinn nach bringen kann.) Item, wisset auch, daß ich mir vorgenommen hatte, das Tanzen zu lernen, und zwei Mal ging ich auf die Schule. Da mußte ich dem Meister einen Dukaten dafür geben; da bringt mich kein Mensch mehr hinauf. Ich wollte wohl alles als Lehrgeld draufgegeben haben, was ich überhaupt verdient habe, und hätte dennoch zu guter Letzt nichts gelernt. — —

Ich bin in zehn Tagen fertig hier. Darnach werd ich nach Bologna reiten, wegen der geheimnißvollen Kunst der Perspective, die mich einer lehren will. Da werde ich in etwa 8 bis 10 Tagen so weit sein, daß ich wieder nach Venedig reiten kann. Danach will ich mit der nächsten Gelegenheit heimfahren. Oh, wie wird mich nach der Sonne frieren! Hier bin ich ein Herr, daheim ein Schmarotzer! — —

Hätte ich mein Tuch wieder! Ich fürchte nun, mein Mantel sei auch verbrannt. Zuerst wurde ich schier unsinnig. Ich soll eben Unglück haben. Es ist mir innerhalb drei Wochen ein Schuldner mit 8 Dukaten durchgebrannt.



Pilatus wäscht sich die Hände
Kupferstich B. 11
Albrecht Dürer

5



Der heil. Hieronymus (Kaltnadel)
Kupferstich B. 59

Aus einem Brief an Spalatin.

Indem ich vernommen habe, daß mir mein gnädigster Herr (Friedrich der Weise) die Büchlein Luthers selbst zuschickt, bitte ich Euer Ehrwürden seiner Churfürstlichen Gnaden meine untertänigste Dankbarkeit im höchsten Grad anzuzeigen, und in aller Untertänigkeit bitte, mich dem löblichen Docter Martin Luther empfehlen zu lassen, der Christ-



Das Wappen mit dem Hahn
Kupferstich B. 100



Marter der Zehntausend — Wien
Ölgemälde

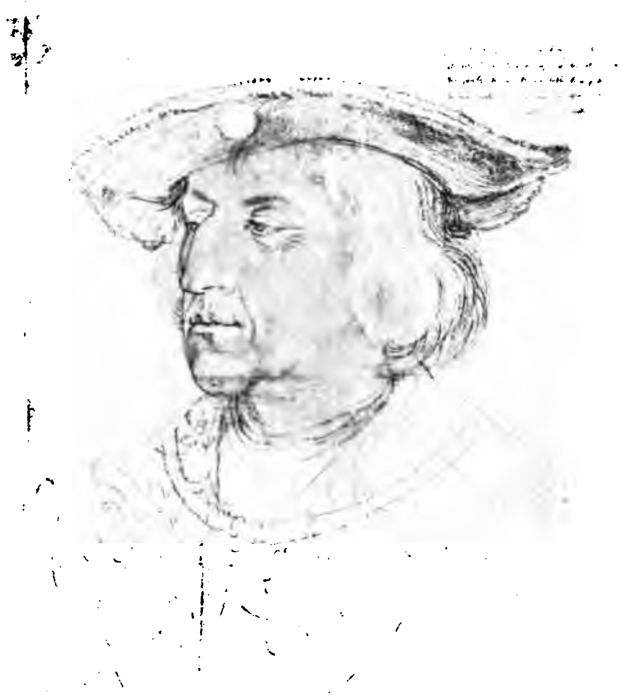
licher Wahrheit halber, woran uns mehr liegen muß, als an allem Reichthum und Gewalt dieser Welt, die alle mit der Zeit vergehen; aber die Wahrheit bleibt ewig bestehen. Und hilft mir Gott, daß ich zu Dr. Luther komme, so will ich ihn mit Fleiß konterfeien und in Kupfer stechen, zu einem langen Gedächtniß des christlichen Mannes, der mir aus großen Ängsten geholfen hat. Und ich bitte Euer Würden, so Dr. Martin etwas Neues geschrieben das deutsch ist, mir es auf meine Kosten zu schicken.



Die Dreifaltigkeit (Allerheiligenbild) Wien
Ölgemälde

Auf einem Druck von Ostendorfers Holzschnitt der „Verehrung Mariae zu Regensburg".

Dieses Gespenst hat sich wider die heilige Schrift erhoben zu Regensburg und ist vom Bischoff verordnet worden und zeitlichen Nutzens halber nicht abgestellt. Gott helfe uns daß wir seine werthe Mutter nicht auf diese Art, sondern in Christs Jesu verehren, Amen.



Kaiser Maximilian I.: Studie zum Ölbildnis — Wien
Kohlezeichnung — Albertina

Aus dem Tagebuch der niederländischen Reise.

1520. 4. Aug. Item am Samstag nach St. Peters Kettenfeuer führte mich mein Wirt in des Bürgermeisters Haus zu Antwerpen, neugebaut, über die Maaßen groß und prächtig geordnet, mit vielen überschwänglich schönen, großen Zimmern, einem köstlich verzierten Thurm, einen



Kaiser Maximilian I. Wien
Ölgemälde

übergroßen Garten, alles in allem ein solch herrliches Haus, dergleichen ich in allen deutschen Landen nie gesehen habe. — Und am Sonntag luden mich die Maler auf ihr Vereinshaus ein mit meinem Weib und der Magd, und hatten alles hergerichtet mit Silbergeschirr, anderer köstlicher Zier und überköstlichem Essen. Es waren auch ihre Weiber da.

Und als ich zu Tisch geführt ward, da stand das Volk auf zu beiden Seiten, als führte man einen großen Herren. Es waren auch unter ihnen gar viele treffliche Personen von Namen, die sich mit tiefem Neigen auf das Allerdemüthigste gegen mich erwiesen. Und als ich so verehrt dasaß kam der Ratsbote der Herren von Antwerpen mit zween Knechten und schenkte mir in des Rats Namen vier Kannen Wein, und sie ließen mir sagen, ich solle hierdurch von ihnen geehrt sein und ihres guten Willens sicher sein.

23. Oct. (zu Aachen). Item am 23. Octobris hat man Kaiser Karl zu Aachen gekrönt, da habe ich gesehen alle herrliche Köstlichkeit, dergleichen keiner, der unter uns lebt, je köstlicher Ding gesehen hat. — —

Cöln: 12. Nov. Mir ist meine Confirmatio (die Bestätigung daß auch der neue Kaiser seine Pension erneuert) von dem Kaiser an meine Herrn, den Magistrat zu Nürnberg geworden am Montag nach Martini im 1520. Jahr, nach großer Mühe und Arbeit.

Antwerpen, 17. Mai 1521. — Am Freitag vor Pfingsten kam der Bericht nach Antwerpen, daß man Martin Luther so verrätherisch gefangen hätte. — Und lebt er noch oder haben sie ihn ermordet, was ich nicht weiß, so hat er das gelitten um der christlichen Wahrheit willen, weil er gestraft hat das unchristliche Papsttum. — Und besonders ist mir noch das Schwerste, daß uns Gott vielleicht noch unter ihrer blinden falschen Lehre bleiben lassen will. — O Herr Jesu Christe, bitte für Dein Volk, erlöse uns zur rechten Zeit, versammele Deine weitgetrennten Schafe durch Deine Stimme; rufe den Schafen Deiner Weide, deren noch ein Theil in der römischen Kirche gefunden werden, mitsamt den Indianern, Moskovitern, Russen, Griechen wieder zusammen, die durch Beschwer und Geiz der Päpste, durch falschen heiligen Schein getrennt worden sind. — Und so wir diesen Mann verlieren, der da klarer geschrieben hat,

als je einer seit 140 Jahren, dem Du einen solchen evangelischen Geist gegeben hast, bitten wir Dich, Oh himmlischer Vater, daß Du Deinen heiligen Geist wiederum gibst einem anderen. — Oh Gott, ist Luther todt, wer wird uns fernerhin das heilige Evangelium so klar vortragen! Ach Gott, was hätte er uns noch in 10 oder 20 Jahren schreiben mögen! Oh, Ihr alle frommen Christenmenschen, helft mir fleißig diesen gottgeistigen Menschen beweinen.

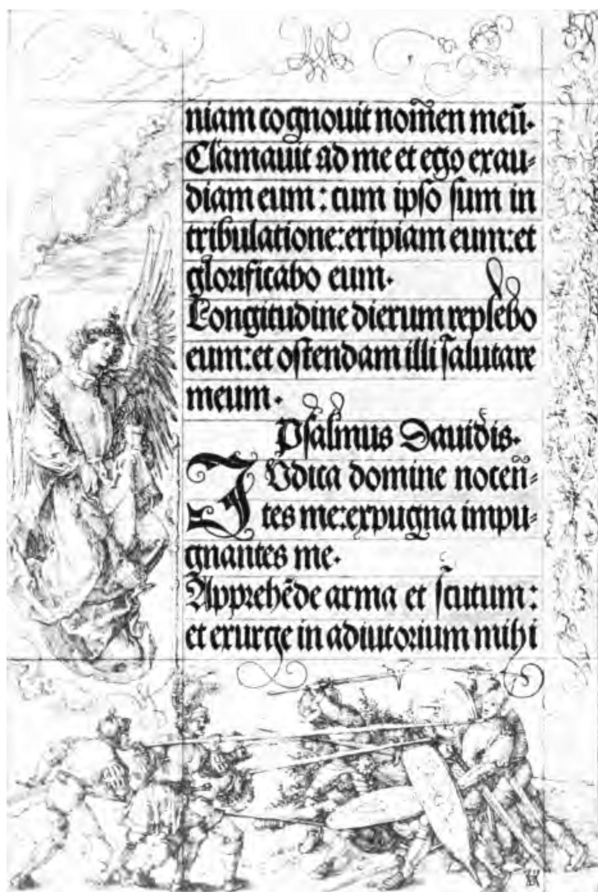


tua Agla Anañizapta te
tragrammaton: que sunt lau-
danda: glorificanda: tremen-
da: et adoranda: nunc et per
infinita secula seculorũ Amẽ.
Pater Noster.
O Hiesu vera libertas an-
gelorum: mundi fabri-
cator: ꝛ omniũ bonoꝝ auctor:
via salutis eterne: verus osten
sor. Memento comprehensio-
nis et temptationis tue: quan
do iudei tanquã leones fero-
cissimi ĩ templo te circumste-

Aus dem Gebetbuch für Kaiser Max — München
Federzeichnung

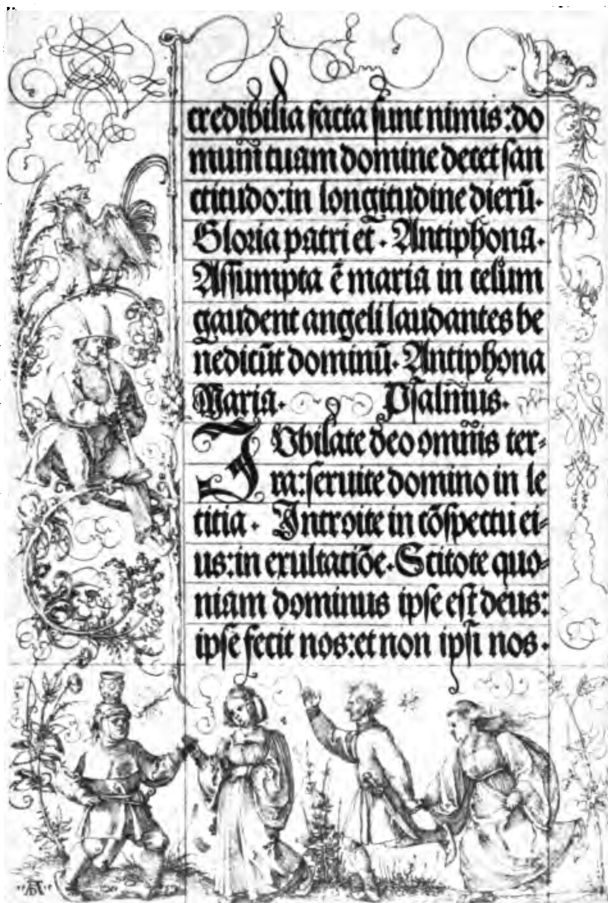


Aus dem Gebetbuch für Kaiser Max **München**
Federzeichnung



niam cognouit nomen meū.
Clamauit ad me et ego exau-
diam eum: cum ipſo ſum in
tribulatione: eripiam eum: et
glorificabo eum.
Longitudine dierum replebo
eum: et oſtendam illi ſalutare
meum.
Pſalmus Dauidis.
Iudica domine nocen-
tes me: expugna impu-
gnantes me.
Apprehēde arma et ſcutum:
et exurge in adiutorium mihi

Aus dem Gebetbuch für Kaiser Max — München
Federzeichnung


credibilia facta sunt nimis: do
mum tuam domine decet san
ctitudo: in longitudine dierū.
Gloria patri et. Antiphona.
Assumpta ē maria in celum
gaudent angeli laudantes be
nedicūt dominū. Antiphona
Maria. Psalmus.
Jubilate deo omnis ter-
ra: seruite domino in le
titia. Introite in cōspectu ei-
us: in exultatiōe. Scitote quo-
niam dominus ipse est deus:
ipse fecit nos: et non ipsi nos.

Aus dem Gebetbuch für Kaiser Max — **München**
Federzeichnung

Aus einem Brief an den Nürnberger Magistrat, in dem Dürer diesen bittet, sein erspartes Kapital von 1000 Gulden zu einer Verzinsung von 5% zu übernehmen.

17. Oct. 1524. — — Eure Ehrbarkeit hierum zu ersuchen, bewegt mich doch meine Notdurft, vornehmlich aber die besonders günstige Meinung, die ich bei Eurer ehrbaren Weisheit stets gegen mich gespürt habe, ferner auch die nachfolgenden Ursachen, Eure Ehrbarkeit hierin durch Bitte anzugehen. Nämlich weil Eure Weisheit wißt, wie gehorsam, willig und geflissentlich ich mich bisher in all Eurer Weisheit und der Stadt Sachen jederzeit gezeigt habe und für viele besondre Personen des Rathes und in der Gemeinde allhier da sie meiner Hülfe, Kunst und Arbeit bedurften, öfters umsonst als gegen Entgelt gedient habe. Habe auch, wie ich in Wahrheit schreiben mag, die dreißig Jahr so ich zu Hause gesessen bin, in dieser Stadt nicht um 500 Gulden Arbeit, das gewiß ein schimpflich Geringes ist, wobei noch nicht ein Fünftel davon Reingewinn war, gehabt sondern das Bischen was ich habe, was mir zu verdienen sauer genug geworden ist, von fremden Fürsten und Herren erarbeitet, also daß ich allein diesen fremden Verdienst in dieser Stadt verzehre. So wissen Euer Ehrbarkeit, daß mich weiland Kaiser Maximilian aus eigener Anregung wegen vielfältig geleisteter Dienste in dieser Stadt steuerfrei machen wollte, worauf ich aber nach Rücksprache gutwillig verzichtet habe. Item so hat mich der Rat zu Venedig vor 19 Jahren anstellen und jährlich mit 200 Dukaten Gehalt beleben wollen. Desgleichen hat mir der Rath zu Antwerpen kürzlich als ich in den Niederlanden war, jährlich 300 Philippsgulden Besoldung geben wollen, mich steuerfrei einsetzen und mir ein wohlgebautes Haus verehren wollen, und an beiden Orten sollte mir alles, was ich für den Magistrat mache, besonders bezahlt werden. Was alles ich aus besonderer Liebe und Neigung zu Eurer ehrbaren Weisheit,



Sa. Anna (Agnes Dürer): Studie zum Ölbild Sa. Anna Selbdritt Pinselzeichnung, weiß getönt — Wien Albertina

auch zu dieser ehrbaren Stadt als meinem Vaterland, ausgeschlagen habe und vorzog bei Eurer Weisheit in bürgerlichen Verhältnissen zu leben als an anderen Orten reich und groß gehalten zu werden.



Ritter, Tod und Teufel

Aus den wissenschaftlichen Schriften.

So wir aber fragen, wie wir ein schönes Bild machen sollen, werden etliche sprechen so wie es die Menschen für schön halten. Das werden aber andere nicht zugeben und



Der heil. Hieronymus (Hieronymus im Gehäus)
Kupferstich B. 60

ich auch nicht. Wenn es darin keine sichere Wissenschaft gibt, wer will uns dann Stütze und Gewißheit geben. — —

Das Urtheil über die schöne Gestalt ist gewichtiger bei einem kunstreichen Maler, wie bei denen, die nur ein natürliches Wohlgefallen daran finden. Denn der kunstreiche Mensch

Die Melancholie
Kupferstich B. 74

kann eine Begründung dafür angeben, warum etwa eine Gestalt schöner sei als die andre. — —

Die Kunst des Malens kann nicht wohl beurtheilt werden als von denen, die selbst gute Maler sind: den anderen ist sie verborgen wie eine fremde Sprache. — —





Kinderkopf
Federzeichnung

London, Kupferstichkabinett

Und daß wir zu einem guten Maß gelangen, wodurch wir die Schönheit eines Theils in unser Werk bringen, dazu dünkt mich's am Allerdienstlichen zu sein, daß Du Dein Maaß von vielen lebendigen Menschen nimmst. Suche Dir dazu Leute, die für schön gehalten werden und dieser Art male mit allem Fleiß ab. Denn von vielerlei Menschen mag von einem Verständigen etwas Gutes zusammengelesen werden aus aller Glieder Theilen. Denn selten findet man einen Menschen, der alle Glieder schön hat, jedweder hat irgendwo seine Mängel. — —

Aber die Schönheit ist also im Menschen verfaßt und unser Urteil darüber so zweifelhaft, daß, finden wir etwa zwei Menschen, beide sehr schön und lieblich jedoch keiner dem anderen in irgendeinem Theil gleich weder in dem Maaß noch der Art, wir doch nicht verstehen, welcher der schönere ist; so blind ist unsere Erkenntnis. — —

Die Schönheit was das ist, das weiß ich nicht, wiewohl sie vielen Dingen anhängt. — —

Denn man findet mancherlei Unterschied (betr. dessen was für schön gilt) in allerlei Ländern. Wer weit reist der wird es also finden und mit eignen Augen sehen. Was aber eine schöne Menschengestalt sei, darüber bleiben wir im Rathen stecken. — —

Aber ich weiß nicht anzugeben ein besonderes Maaß, welches dem Schönsten nahe kommt. Doch möchte ich gern dazu beitragen, soviel ich kann, daß die grobe Ungestalt vermieden bleibt, wenn man ihrer nicht im besonderen Falle bedarf. — —

Was aber die Schönheit sei, das weiß ich nicht: Jedoch will ich meinestheils hier das für sie in Anspruch nehmen. Was von der Allgemeinheit der Menschen allerzeit für schön geachtet wird, das sollen wir fleißig nachmachen. Der Mangel an einem jeglichen Ding ist ein Gebrechen. Darum ist jedes Zuviel und jedes Zuwenig ein Gebrechen. — —

Denn wahrhaftig steckt die Kunst in der Natur: wer sie heraus kann reißen, der hat sie. Und bezwingest Du sie, so wird sie Dir viele Fehler aus Deinem Werk entfernen.

1514 AD



Madonna auf der Rasenbank
Federzeichnung

Oxford
Univers.-Gall.



Dürers Mutter Barbara
Kohlezeichnung

Berlin
Kupferstichkabinett



Christus auf dem Ölberg
Federzeichnung

Wien
Albertina





Stechhelm
Pinselzeichnung, leicht farbig

Paris
Sammlung Bonnat



Die Madonna mit den vielen Engeln
Holzschnitt B. 101



Der heil. Antonius vor der Stadt
Kupferstich B. 58

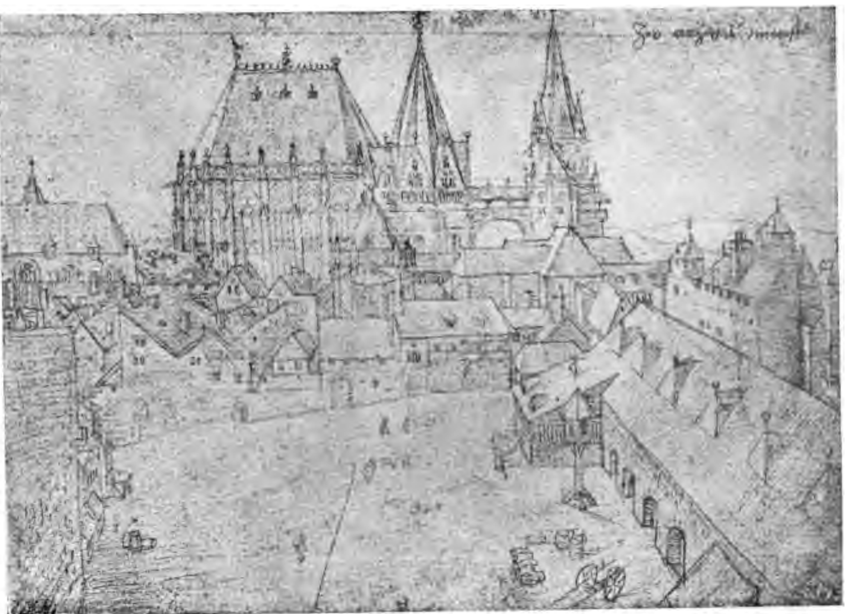


Das Abendmahl
Holzschnitt B. 53



Mädchenbildnis und Frau Agnes Dürer
Silberstiftzeichnung

Wien
K. K. Hofbibliothek



Das Aachener Münster
Silberstiftzeichnung

London
Kupferstichkabinett

Urteile der Zeitgenossen über Dürer.

Camerarius. Die Natur hatte ihm einen ansehnlichen, schöngegliederten Körper gegeben, entsprechend dem Geiste, den er barg. Ein ausdrucksvoller Kopf mit leuchtenden Augen, eine edelgeformte, gebogene (wie die Griechen es nennen, viereckige) Nase, langer Hals, weite Brust, schlanker Leib, nervige Schenkel, feste Beine zeichneten ihn aus. Man konnte nichts Zierlicheres sehen als seine Hand. Seine Rede lautete wohl und gefällig, so daß es den Zuhörern stets leid tat, wenn er schloß.

Er besaß eine heiße Liebe für jedwede Tugend, Sitte und ehrbarem Lebenswandel, so daß er mit Recht für einen der besten Menschen galt. Doch war er weder düster streng noch unleidlich ernst und hat sein Leben lang, selbst im Alter, nichts verachtet, was zur Annehmlichkeit und Erheiterung des Daseins beiträgt. Hiervon gibt seine nachgelassene Arbeit über Gymnastik und Musik den Beweis ab. Insbesondere hat ihn die Natur für die Malerei begabt, und er war mit Fleiß unablässig bemüht, die berühmten Maler und deren Werke allerorts kennen zu lernen und davon nachzuahmen, was er für vortrefflich hielt. — Er erwarb sich die besondere Gunst Kaiser Maximilians I. und Kaiser Karls V. Was er geschaffen hat, ist erhaben entworfen und löblichen Inhalts. Als treuester Hüter der Sittenreinheit war Dürer sich seiner Kraft bewußt und übte sie so aus, daß auch nicht die kleinste seiner Arbeiten zu verwerfen sein wird. Auch in dieser befindet sich kein Strich, der aufs Geratewohl oder unschicklich gezogen wäre, keinen zwecklosen Punkt. Erstaunlich war die Fertigkeit und Sicherheit seiner Hand. Was er ohne jedes Hilfsmittel mit Pinsel, Stift oder Feder hinsetzte, sah aus, als sei es mit Zirkel und Richtscheit entstanden. Zuweilen stellte er nicht nur ganz verschiedene Teile einer Komposition, sondern auch eines Körpers vereinzelt hin, die dann auf das Unvergleichlichste zusammenpaßten. Auch mit dem Pinsel



Kopf eines Greises:
Studie zum Ölbild S. Hieronymus
Pinselzeichnung, weiß gehöht

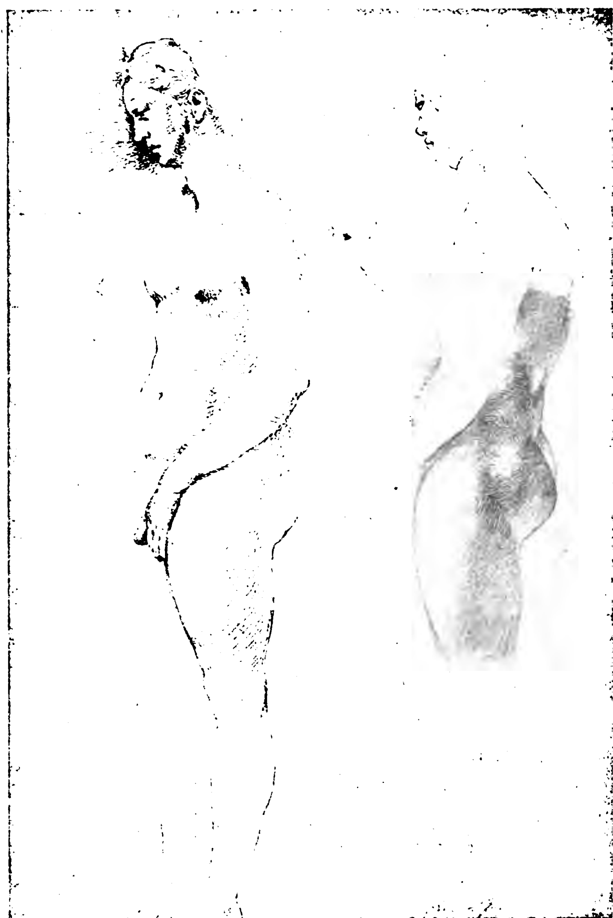
Wien
Albertina

setzte er die feinsten Dinge auf die Holztafel oder die Leinwand ohne jedwede Vorzeichnung. Am meisten bewunderten das die berühmtesten Maler, denen die Schwierigkeiten klar waren.

Wie hoch er auch stand, mit seinem großen, erhabenen Geiste strebte er immer nach Höherem. Wie sehr verdiente dieser Künstler seinen Ruhm. Allein die Bildnisse, wie hat er sie ähnlich und unfehlbar wiedergegeben. Das alles betrieb er bis zu dem Punkt, daß er zur Praxis hinzu auch die Grundlagen der Kunst verfolgte und ein Studium ins Leben rief, was ganz neu, damals unerhört war. Denn es gab keinen, der die Theorie seiner Schöpfung, mag er mit dem Werk noch so großen Ruhm erworben haben, erklären konnte, so daß es nicht nur schien, er habe sein Ziel durch einen glücklichen Zufall, sondern durch wirkliche Wissenschaft erreicht.

Pirkheimer. Obgleich ich durch den Tod einer großen Zahl der Meinigen schon oft geprüft worden bin, so glaube ich doch niemals bis heute einen solchen Schmerz empfunden zu haben wie den, welchen mir der plötzliche Verlust unsres besten, teuersten Dürer verursacht. Und wahrlich nicht mit Unrecht, denn von allen Blutsverwandten habe ich keinen mehr geachtet und geliebt als ihn, wegen seiner zahllosen Vorzüge und seiner seltenen Lauterkeit. Er ist hinübergegangen, unser Albrecht; weinen wir, mein teurer Ulrich! Ein herrlicher Mann ist uns entrissen, während so viele andre, wert- und tatenlos, sich eines ungetrübten Glücks erfreuen und ihr Leben maßlos verlängern. — —

Ich habe wahrlich an Albrecht einen der besten Freunde der Welt verloren, und nichts schmerzt mich mehr, als daß er eines so harten Todes gestorben ist, was ich, nach dem Verhängnis Gottes, niemanden als seiner Hausfrau zuschieben kann, die ihm sein Herz angenagt und dermaßen gepeinigt hat, daß er sich desto schneller von hinnen machte. Denn er war ausgedörrt wie eine Schaube und durfte



Aktstudien
Silberstiftzeichnung

London
Kupferstichkabinett

Albrecht Dürer

7

nirgends mehr einen frohen Mut suchen oder unter die Leute gehen. Also hatte das böse Weib für ihn gesorgt, was ihr doch wahrlich nicht not getan hat. Zudem hat sie ihn Tag und Nacht angehalten und gedrängt zu harter Arbeit, nur daß er Geld verdiene und ihr hinterließe, wann er stürbe. Denn sie tat und tut allewege noch, als stünde sie vorm Verderben, trotzdem Albrecht ihr an die sechstausend Gulden Vermögen hinterlassen hat. Aber da ist kein Genügen und in Summa sie allein ist seines Todes Ursache. Ich habe sie oft selbst wegen ihres argwöhnischen, sträflichen Wesens gewarnt und vorausgesagt, was hiervon das Ende sein würde; habe aber damit nur Undank erlangt. Denn wer diesem Manne wohlgewollt und um ihm gewesen ist, dem ist sie feind geworden, was wahrlich den Albrecht bekümmert und unter die Erde gebracht hat. Es sind ja sie und ihre Schwester nicht Bübinnen, sondern, woran ich nicht zweifle, ehrenhafte, fromme und ganz gottesfürchtige Frauen. Es sollte mir aber eine lieber eine Bübin, die ich sonst für freundlich halte, haben als solche nagende, argwöhnische und keifende fromme Frau, bei der er weder Tag noch Nacht Ruhe und Frieden haben konnte.

Luther. Was Dürer anbelangt, so ziemt es uns wohl den besten, frommen Mann zu betrauern; Du aber magst ihn glücklich preisen, daß ihn Christus so erleuchtet und zu guter Stunde fortgenommen hat aus diesen stürmischen und wohl bald noch stürmischer werdenden Zeitläuften, damit er, der würdig war, nur das Beste zu sehen, nicht gezwungen wäre, das Schlimmste mit anzusehen. So ruhe er denn in Frieden bei seinen Vätern, Amen!

Erasmus von Rotterdam. Von Dürer möchte ich mein Bildnis haben; wer hegte einem solchen Künstler gegenüber diesen Wunsch nicht? — — In welcher Weise ich mich Dürer erkenntlich zeigen soll, weiß ich noch nicht. Er ist ewigen Ruhmes würdig. Wenn seine Auffassung



Jacob Muffel — Berlin
Ölgemälde

nicht ganz zutrifft, so ist das natürlich, denn ich sehe nicht mehr ganz so aus wie vor fünf Jahren, als er mich sah.

Dürers Namen kenne ich seit langer Zeit als erster Berühmtheit in der Kunst der Malerei. Einige nennen ihn

7*

den Apelles unserer Tage. Ich aber meine, lebte Apelles heute, er würde als ehrlicher Mann Dürern die Palme überlassen haben. Apelles bediente sich zwar weniger und anspruchsloser Farben, immerhin aber der Farben. Dürer jedoch, wiewohl er sonst bewundrungswürdig war, was drückt er nicht einfarbig, in schwarzen Strichen aus! Schatten und Licht, Glanz, Hervortreten und Zurückweichen, dazu nicht bloß die sich gerade darbietende Seite der Dinge, sondern auch eine vollkommen beobachtete Symmetrie und Harmonie. Ja, er weiß sogar das gar nicht Darstellbare, wie Feuer, Strahlen, Gewitter, Blitz, Wetterleuchten und Nebel, auf die Leinwand zu zaubern, alle Leidenschaften, die ganze durch den Körper herausleuchtende Seele des Menschen, ja fast die Sprache selbst. Das alles stellt er mit jenen schwarzen Linien so glücklich vors Auge, daß dem Bild ein Unrecht geschehen würde, wollte man es mit Farben übergehen. Ist es nicht bewunderungswürdiger, ohne den gleißnerischen Reiz der Farbe das zu leisten, was Apelles mit ihrer Hilfe leistete? — —

Melanchthon. — Ich erinnere mich, wie der an Geist und Tugend hervorragende Maler Albrecht Dürer sagte, er habe in seiner Jugend die bunten, vielgestaltigen Bilder geliebt und habe an seinen eigenen Werken deren Mannigfaltigkeit besonders geschätzt. Im Alter aber habe er begonnen, die Natur genau zu betrachten und abzubilden und habe erkannt, daß die Einfachheit das Höchste in der Kunst sei. Aber nun sei er nicht mehr imstande, sein neues Ideal zu erreichen, und so bewundere er seine eigene Werke nicht mehr, sondern beklage seine Schwäche. — —

Ich besinne mich, von Dürer gehört zu haben, als Jüngling habe er gern ausgefallene und seltsame Bilder gemalt, aber als alternder Mann sei er in die Natur eingedrungen, habe sie kennen lernen und sei nun beflissen, sie so genau wie nur möglich nachzuahmen, dabei aber nun erfahren, wie schwer es sei, von ihr nicht abzuweichen. — Dürer be-



Hieronymus Holzschuher Berlin
Ölgemälde

kannte, daß seine eben vollendeten Bilder ihm riesig gefielen, sah er sie aber nach einiger Zeit wieder, so hätte er sich ihrer geschämt; nach drei Jahren schon, manchmal hätte er sie nicht ohne wirklichen Schmerz betrachten können. — —

Die Nachricht von Dürers Tod kam über Frankfurt zu uns, und ich konnte sie zuerst gar nicht glauben. Es tut mir wehe, Deutschland eines solchen Mannes und eines solchen Künstlers beraubt zu sehen! — —

Melanchthon bewunderte, wie Peucer berichtet, Dürers Klugheit und seine Kraft im Disputieren mit Pirkheimer. Dürer trieb letzteren mit Argumenten so in die Enge, daß der cholerische, mit der Gicht behaftete Gelehrte oft aufbrauste und ihm sagte: „Was Ihr redet, ist überhaupt nicht darstellbar.“ Worauf Dürer schlagfertig entgegnete: „Was Ihr meint, läßt sich überhaupt nicht in Worten ausdrücken oder auch nur im Geist vorstellen.“ Melanchthon erzählte die Episode oft und drückte stets seine Verwunderung darüber aus, daß ein bloßer Maler den hochangesehenen Gelehrten im Argument derartig zusetzen konnte. — —





Eoban Hesse
Silberstiftzeichnung

London
Kupferstichkabinett



Johannes und Petrus München
Ölgemälde



Marcus und Paulus München
Ölgemälde



Die Kanone
Radierung B. 99

Druck von Hesse & Becker in Leipzig





w/o 11/70

